

Seewasser ist Luzernern zu teuer

Meisterschwanden will Trinkwasser aus dem Hallwilersee aufbereiten. Das Luzerner Seetal ist zurückhaltend.

Reto Bieri

Wasser ist ein knappes Gut – unter anderem in Meisterschwanden am Hallwilersee. Die Aargauer Gemeinde will deshalb Seewasser zu Trinkwasser aufbereiten. Den Baukredit von knapp sieben Millionen Franken für die entsprechenden Anlagen genehmigte die Gemeindeversammlung vor vier Jahren. Aufgrund von Einsprachen verzögert sich das Vorhaben. Aktuell ist es vor dem Verwaltungsgericht hängig, schrieb die «Aargauer Zeitung» kürzlich.

Ein Streitpunkt, der in der Zwischenzeit allerdings geklärt ist, betraf die Konzession zur Wasserentnahme. Laut gesetzlicher Grundlage darf der Kanton Aargau beim Hallwilersee nur eine einzige Konzession erteilen. Das hätte Meisterschwanden bevorteilt und ihr eine Monopolstellung verschafft. Boniswil, ebenfalls eine Seeanstössergemeinde, hatte sich dagegen gewehrt.

Mit Erfolg: Vor zwei Jahren beschloss der Kanton Aargau, die Nutzungsbewilligung aufzuspalten. Damit könnten auch andere Gemeinden Seewasser beziehen. Er bewilligte zudem Meisterschwanden den Betrieb des Seewasserwerks, allerdings nur zur Deckung des Eigenbedarfs. Doch was bedeutet die Aargauer Bewilligung für den Luzerner Teil des Hallwilersees? Etwa ein Sechstel des rund zehn Quadratkilometer grossen Gewässers liegt in Aesch, Mosen und Schwarzenbach.

Interesse aus Luzern ist überschaubar

Die Nutzung von Seewasser erfordert laut Manuel Kunz, Teamleiter Oberflächengewässer beim Kanton Luzern, eine Konzession des Regierungsrats. Voraussetzung sei, «dass der Bedarf ausgewiesen ist, dass eine Nutzung im Einklang mit der regionalen Wasserversorgungsplanung im Seetal steht und dass vor allem die nachgefragten Mengen mit dem Kanton Aargau abgestimmt sind.»



200 bis 300 Meter vom Ufer entfernt: In Meisterschwanden soll im Bereich des Strandbads Seerose ein Seewasserwerk realisiert werden.

Bild: Michael Küng (30. 6. 2023)

Das Interesse aus Luzern an Trinkwasser aus dem Hallwilersee ist allerdings überschaubar. Ein Seewasserwerk sei in Aesch aktuell kein Thema, sagt etwa Gemeindepräsident Christian Budmiger (parteilos). Es gebe genügend Grund- und Quellwasser. «Zudem ist eine Aufbereitungsanlage relativ teuer.» Sollte eine solche in Meisterschwanden gebaut werden, sei eine Zusammenarbeit nicht ausgeschlossen. So könne man sich im Notfall gegenseitig aus helfen. Aktuell ist die Wasserversorgung von Aesch nicht an die umliegenden Gemeinden angeschlossen.

Auch bei der Wasserversorgung Mosen stösst ein Seewas-

serwerk auf wenig Widerhall. Der Hitzkircher Ortsteil versorgt sich selber mit Grund- und Quellwasser. Dies ist so ergiebig, dass man seit Jahrzehnten Wasser in die Region Beromünster hinaufpumpen kann, sagt Bernhard Mühlebach, Präsident der Wasserversorgungsgenossenschaft Mosen. Leitungen nach Aesch und in Richtung Hitzkirch gebe es aktuell nicht.

In anderen Seetalern Gemeinden wird das Wasser jedoch zunehmend knapp. Auch, weil wegen Pestizidrückständen Quellen ausser Betrieb genommen werden mussten. Überlegungen für eine Seewassernutzung seien im Luzerner Seetal schon lange ein Thema, sagt Manuel Kunz.

«Die Aufbereitungsverfahren sind in den vergangenen Jahrzehnten laufend weiterentwickelt worden.»

Manuel Kunz
Teamleiter Oberflächengewässer beim Kanton Luzern

Seit einiger Zeit laufen unter Federführung des Regionalen Entwicklungsträgers «Idee Seetal» Planungen für eine regionale Wasserversorgung.

Laut einem 2022 publizierten Bericht soll die Vernetzung innerhalb des Seetals verbessert und künftig Wasser aus den ergiebigen Grundwasservorkommen des Luzerner Reusstals bezogen werden. In diesem Zusammenhang sei auch die Nutzung des Hallwiler- und des Baldeggersees zu Trinkwasserzwecken abgeklärt worden. «Entnahmen sind aktuell aber nicht geplant», sagt Manuel Kunz. Grund dafür ist laut Raimund Wenger, Aescher Gemeinderat (SVP) und Mitglied

der Verbandsleitung der Idee Seetal, dass die Seewasseraufbereitung wesentlich teurer ist als der Grundwasserbezug.

Doch könnte das Wasser der überdünnten Mittellandseen als Trinkwasser genutzt werden? «Die Aufbereitungsverfahren sind in den vergangenen Jahrzehnten laufend weiterentwickelt worden», sagt Kunz. Der hohe Phosphorgehalt von Sempacher-, Baldegger- und Hallwilersee sei für die Nutzung als Trinkwasser nicht relevant. So wird aus dem Sempachersee bereits seit Mitte der 1960er Jahre Trinkwasser aufbereitet. Aus dem Vierwaldstättersee beziehen die Stadt Luzern, Horw und Weggis Trinkwasser.

Neuer Bundeskanzler aus Luzern?

Ende Jahr hört Walter Thurnherr als Bundeskanzler auf. Ein möglicher Nachfolger wäre Lukas Gresch. Der ehemalige Luzerner Staatsschreiber hat schon mit Bundesräten zusammengearbeitet und ist seit drei Jahren Generalsekretär des Innendepartements.

Alexander von Däniken

Er gilt als inoffiziell achter Bundesrat – und tritt Mitte Dezember nach acht Jahren zurück. Das hat Bundeskanzler Walter Thurnherr kürzlich verkündet. Wer die Nachfolge des 60-jährigen Aargauers antreten wird, ist noch offen. Bis jetzt hat einzig die SVP Ambitionen angemeldet. Es könnte aber auch ein Parteiloser den Hut in den Ring werfen. Zum Beispiel Lukas Gresch-Brunner, seit dem 1. Mai 2020 Generalsekretär des Eidgenössischen Departements des Innern.

Gresch hat von 2012 bis 2020 als Luzerner Staatsschreiber gearbeitet – und damit auf kantonalen Ebene eine ähnliche Funktion wie die des Bundeskanzlers ausgeübt. In den acht Jahren hat er unter anderem die Digitalisierung der Kantonsverwaltung und des Parlamentsbetriebs vorangetrieben. Schon in den elf Jahren vor seinem Engagement in Luzern arbeitete Gresch beim Bund: Zuerst als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Integrationsbüro des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten und des Eidgenössischen Volkswirtschaftsde-

partements (heute Direktion für europäische Angelegenheiten, DEA), dann drei Jahre als Referent von Bundesrat Joseph Deiss und Bundesrätin Doris Leuthard. Ausserdem war er stellvertretender Direktor der DEA.

«Spannende Aufgabe»

Das Amt des Bundeskanzlers wäre für Gresch ein erneuter Aufstieg auf der Karriereleiter. Auf Anfrage unserer Zeitung sagt er dazu: «Walter Thurnherr ist ein sehr guter Bundeskanzler und sein Rücktritt entsprechend bedauerlich. Thurnherr's Ankün-



Lukas Gresch, Chef der Stabsstelle im Eidgenössischen Departement des Innern. Bild: zvg

digung ist aber noch sehr frisch, weshalb ich mir noch keine grossen Gedanken zur Nachfolge gemacht habe. Das Amt des Bundeskanzlers ist aber eine wichtige und spannende Aufgabe.»

Sollte sich Gresch für den Posten interessieren, dann müsste er eine Mehrheit der 246 National- und Ständeräte überzeugen. Denn der Bundeskanzler wird wie der Bundesrat von der Bundesversammlung gewählt. Apropos Bundesrat: Die Zentralschweiz wartet bekanntlich seit 20 Jahren auf eine Vertretung in der Landesregierung. Ein Bundeskanzler aus der Re-

gion wäre zumindest eine kleine Genugtuung.

Der Bundeskanzler ist die älteste heute noch bestehende Institution der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Sie wurde bereits 1803 geschaffen und hiess bis zur Gründung des Bundesstaates 1848 Eidgenössischer Kanzler. Bis jetzt hat ein Luzerner das Amt ausgeführt: Josef Franz Karl Amrhyn (Liberaler, 1831-1847). Aus der Zentralschweiz folgten der Nidwaldner Robert Käslin (FDP, 1925-1934) und die Zugerin Annetarie Huber-Hotz (FDP, 2000-2007).